

# Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

10. November 2019

Im Spiegel der Geschichte – 30 Jahre Mauerfall



**Predigt:**  
**Pfarrer Stefan Günther**  
(Dozent am Evangelischen  
Predigerseminar Wittenberg)

**Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!**

## Im Spiegel der Geschichte

Das Glas des Spiegels ist zerbrochen. Es ist nur ein kleines Detail an diesem Morgen, da ohnehin alles in Scherben liegt. Überall zerstörtes Mobiliar, wahllos aus den Regalen gerissene Gegenstände. Bei jedem seiner Schritte durch die Verwüstung seines Geschäftes hörte er das Splittern unter seinen Füßen. „Jude verrecke“ war an die Wand geschmiert, die Farbe war noch feucht. Nun steht er vor dem zerbrochenen Spiegel und fährt mit zitternden Fingern die gesprungenen Linien nach. Er ist noch da. Mosche, seinen Nachbarn haben sie mitgenommen. Er selbst schaut in den zerbrochenen Spiegel und er sieht einen zerbrochenen Mann. Wer ist dieser Mann? Ein Jude? Ein Mensch? Was ist sein Leben noch wert, an diesem Morgen nach der verheerenden Nacht?

An diesem 10. November 1938.

Ein anderer Spiegel. Ein anderer 10. November. Sie kämmt sich gerade die Haare, als die Tür zum Bad aufgerissen wird und ihre Mutter mit weit aufgerissenen Augen des Staunens ruft: „Die Mauer ist offen. Seit gestern Abend. Der Schabowski bei der Pressekonferenz. Und wir hören’s erst jetzt! Mensch, Sigrid! Ich muss den Vati suchen. Wir müssen rüber. Heute noch, das müssen wir doch sehen!“ Sigrid sieht sich im Spiegel an und fragt sich, was das heißt. Die Mauer offen. Soll sie das FDJ-Hemd heute noch anziehen? Sie war ja mit der Wandzeitung dran zum 40jährigen Geburtstag der DDR, sie hatte extra alle Zeitungsartikel ausgeschnitten. Ob das, was man hier lernt, dann noch was wert ist? Ach Schule – egal. Ich würde gerne mal

so einen Pullover tragen, so einer wie aus'm Intershop. Sie streicht die Haare hinter die Ohren und öffnet diesem 10. November 1989 die Tür.

Ein anderer Spiegel. Ein anderer 10. November. Wer hat dich angesehen heute morgen beim Blick in den Spiegel? Eine verschlafene Frau, ein verschlafener Mann mit müden Augen? Eine kritische Betrachterin deiner Falten? Ein Mann, der nicht gerne in den Spiegel sieht, aber man muss ja wenigstens die schlimmsten Stürzel beseitigt. Wen hast du gesehen beim Blick in den Spiegel? Einen zufriedenen Menschen? Eine Frau, die lächelt oder eine, die verstohlen eine Träne wegwischt. Einen kurzsichtigen Mann mit Bauchansatz oder einen, der dem Spiegelbild die Zunge rausstreckt?

Ich will euch sagen, wen ich heute morgen beim Blick in den Spiegel gesehen habe: einen Mann, der versucht, erwachsen zu sein. Ein Mann, der sich parfümiert aus Eitelkeit. Einen Mann, der gerne mutiger, tapferer, lauter, standhafter, ehrlicher, entschlossener wäre. Eine Mann mit Wut im Bauch und manchmal auch Angst.

Ich sehe im Spiegel nicht nur die ersten kleinen falten. Im Spiegel sehe ich auch all das andere: Die Beziehungen, die ich lebe. Die Menschen um mich herum. Mein Tun. Mein Lassen.

An diesem Spiegel kleben um mein Gesicht herum lauter kleine gelbe Post-it-Zettel. Und darauf stehen Sätze, die klingen so: „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. [...] Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein. Mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“

Schaue ich in den Spiegel, so ordnen sich die Sätze auf den gelben Merktzettel wie eine Krone um meinen Kopf. Sie kleben da. Jesus höchst persönlich hat sie gepredigt und seinen Jüngern aufgetragen und angeheftet. So sollt ihr sein. So sollt ihr leben. Das geht mir unter die Haut; und den Leuten damals wohl ebenso. Nur frage ich mich: Wer bin ich im Angesicht dieser schier überzogenen Forderungen und Merksätze? Ein Versager?

Unerfüllbar seid ihr, schrei ich sie an. Lieben, die mich hassen. Was bitteschön, ist das für eine Gerechtigkeit? Dem anderen eine Einladung geben, nochmal zuzuhauen. Bei euch piept's wohl! Oder jedem geben, wann immer mich einer darum bittet. Ich kann das nicht. Und überhaupt: Ich bin ein Sünder, das ist wahr. Das hat Luther einmal gesagt, der übrigens am 10. November 1486 geboren wurde. Aber das ist ein anderer Spiegel.

Was soll dieser überzogene, unerfüllbare Forderungskatalog?

Theologische Literatur ist voll von diesem Gezeter. Zu recht. Dennoch kleben die Zettel da. Mein Spiegelbild zeigt mir, was Gott mir anheftet.

Jesus hat in diesen Forderungen nicht sein Heil gesehen. Das steht auf einem ganz anderen Zettel. Da vorn in der Taufe, wenn Sie da mal rein schauen. Da steht auf'm Zettel, wer Du bei Gott bist. Schauen sie mal rein, wenn sie raus gehen. (Was für ein Satz).

Jesus hat sich mit diesen Sätzen einen Weg aufgezeigt, aus der Gewalt und aus dem Hass herauszukommen.

Die Logik von Gewalt und Rache hat Jesus durchkreuzt.

Die Logik von Abhängigkeit zwischen arm und reich hat er unterbrochen.

Die Logik sich selbst als Opfer zu sehen, hat er umgedreht, und mir die Möglichkeit gegeben, selbstbestimmt zu reagieren.

Die Zettel am Spiegel nehmen ihre Erinnerungsfunktion ernst: Denn wo ich mein Spiegelbild sehe, sehe ich auch die anderen. Die Bittenden. Die Verwundeten an Herz und Leib. Die vor den zerbrochenen Spiegeln der Geschichte. Die, denen Unrecht widerfuhr. Die mit den Fragen. Die mit den Träumen. Die mit den Hassparolen.

Sie alle versammeln sich vor meinem Spiegel. Unter den Zetteln, die mir sagen: Sieh sie an. Sie stehen neben dir. Wie du dich ihnen gegenüber verhältst, ist deine Sache. Aber du siehst dich dabei im Spiegel. Und sie sehen dich. Du hast alle Freiheiten. Du kannst wie gewöhnlich reagieren: Hass auf Hass oder Du kannst deinen Vorurteilen misstrauen. Du kannst deine eingespielten Muster durchbrechen. Kannst großzügig sein, wenn du andere in ihrem Wert bemisst. Wer weiß denn, was passiert? Lass es zu!

Obama, der alte, sie wissen schon, der vor dem, den es mir sehr schwer fällt zu lieben; der hat es vor ein paar Wochen auf den Punkt gebracht. In einem Vortrag sagte er: „Eine Gefahr, die ich unter Menschen sehen – besonders auf dem Uni-Campus – und die von den sozialen Medien verstärkt wird, ist, dass sie glauben, Veränderung wird herbeigeführt, indem man so ablehnend wie möglich gegenüber anderen ist. Aber das reicht dann.“

Abgrenzung gut und wichtig. Wir brauchen eine Kultur der Positionierung

Liebe Schwestern und Brüder. Wenn wir Jesu Rat befolgen und Gutes tun, denen, die uns hassen, so ernten wir damit möglicherweise Ärger. Jesus hat mit seinem Weg der radikalen Liebe im Endeffekt tödliche Feindschaft erfahren. Dieser christliche Weg ist kein Allheilmittel, dass alles gut wird. Aber wenn ich die Biographien von Mahadma Gandhi, von Nelson Mandela und Martin Luther King lese, dann glaube ich, dass Jesus mit seinem Weg recht hat. Es ist längst nicht alles gut gegangen. Aber jene Personen haben Hass nicht mit Hass beantwortet. Sie haben sich nicht vom Hass Ihrer Gegner bestimmen lassen, sondern bestimmten Ihr Leben selbst.

Insofern: Ja, ich will! Und ja, ich werde wohl doch scheitern. Immerzu! Ich renn mir den Kopf ein an der Mauer der politischen Diskurse. Ich halt die Klappe, wo ich eigentlich was sagen müsste. Ich bin knausrig oder gebe dann doch nur gönnerhaft.

Es gibt so viel, was ich nicht alleine schaffe.

Aber im Spiegel der Geschichte möchte ich mich heute an diesem 10. November 2019 von den Sätzen Jesu leiten lassen: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, dich euch verfluchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen .

Stefan Günther

mit Inspiration und Textanteilen von Theresa Tennbergen